

MSG Moderne Stadtgeschichte, Bd. 49/1 (2018), 81-83

DOI: 10.60684/msg.v49i1.2018107

Fabian Steininger

Center for Global History an der Freien Universität Berlin

Leitrezension: Dinçkal, Istanbul und das Wasser

MSG Moderne Stadtgeschichte

ISSN: 2941-6159 online

<https://moderne-stadtgeschichte.de>

Dieses Werk steht unter der [Lizenz Creative Commons Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/).

Bei den Abbildungen sind eingeschränkte Lizenzformen möglich, Weiternutzungsrechte sind gesondert abzuklären.

© Fabian Steininger 2018



Leitrezension

Noyan Dinçkal: Istanbul und das Wasser. Zur Geschichte der Wasserversorgung und Abwasserentsorgung von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1966

(= Südosteuropäische Arbeiten; Bd. 120), München: Oldenbourg 2004, 325 S., ISBN 978-3-486-57565-1, EUR 49,80

Das Problem der Wasser- und Abwasserversorgung Istanbuls beschäftigte Politik, Gesellschaft und Experten bereits seit der Endphase des Osmanischen Reichs. Noyan Dinçkal nimmt sich dieser Problematik in der vorliegenden, auf seiner Dissertation beruhenden, Studie von einer technikgeschichtlichen Perspektive aus an. Sein Fokus liegt dabei besonders auf der technischen und institutionellen Analyse der Wasser- und Abwasserversorgung Istanbuls von Mitte des 19. Jahrhunderts, als erste Ansätze einer zentralen Wasserversorgung geschaffen wurden, bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Perspektive bestimmt dabei auch die herangezogenen Quellen: die Arbeit bezieht sich in besonderem Maße auf bürokratische Darstellungen, Erinnerungen und Schriften der beteiligten Experten, sowie auf eine Analyse der Debatten in (meist französischsprachigen) nationalen und internationalen Zeitungen und Zeitschriften. Wie in einem Unterkapitel der Einleitung betont (26-37), betritt die Arbeit dabei in vielerlei Hinsicht Neuland.

Die Arbeit ist chronologisch gegliedert und behandelt Wasser- und Abwasserversorgung dabei in parallelen Kapiteln entlang der Zeitachse. Nach einem Überblick über die byzantinischen und osmanischen Vorläufer (38-61), steigt die Arbeit mit einer Beschreibung der „Wassernot“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Eine rasch wachsende Stadtbevölkerung – die Bevölkerungszahl erreichte über eine Million im Jahre 1897 – überlastete die traditionellen Leitungssysteme, während die schlechte ökonomische Lage des Reichs die Versorgung mit öffentlichen, meist von religiösen Stiftungen (*vakif*) betriebenen Brunnen erschwerte. Vor diesem Hintergrund wurden seit 1851 auf staatliche Veranlassung erste Studien und Reformpläne entwickelt, vor allem durch Ingenieure europäischer Provenienz (62-82).

Durch mangelnde wirtschaftliche Mittel, aber auch lokale Expertise bedingt, wurden jedoch erst 1882 und 1890 Konzessionen für den Bau und Betrieb zentraler Wasserversorgungen der beiden, durch den Bosphorus getrennten Stadthälften an ein deutsches und ein französisches Unternehmen vergeben. Diese bauten in Folge ein lokal differenzierendes Netz der Häuserversorgung auf,

welches jedoch noch lange parallel zur öffentlichen Versorgung mit Hilfe von Brunnen und Wasserverkäufern bestand – auch weil letztere teilweise von dem neuen, auf die Wässer des Terkos-See zurückgreifenden Netz gespeist wurden (82-153). Die Abwasserentsorgung spielte zur selben Zeit noch keine größere Rolle. Trotz eines einsetzenden öffentlichen Hygiene- und Gesundheitsdiskurses, der stark auf die periodischen Choleraepidemien bezogen war, und eines intensivierten Straßenbaus, der auch Abwasserkanäle beinhaltete, blieben Senkgruben und Rinnen ins Marmarameer, der Bosphorus und das Goldene Horn die wichtigsten Abwässertechniken der Stadt (154-191).

Die Etablierung der Türkischen Republik und ihre umfassenden Reformprogramme der 1920er Jahre betrafen auch die Wasserversorgung der Stadt. Nach längeren Verhandlungen wurden in den 1930er Jahren Wasserversorgung und Abwasserentsorgung verstaatlicht und in einer kommunalen Hand vereint. Während für eine stagnierende Bevölkerung zunächst erhebliche Erweiterungen in Netz und Versorgung bereitgestellt werden konnten – trotz schwieriger Wirtschaftslage gerade in den 1940er Jahren –, führte die rasch wachsende Bevölkerung seit 1950 die Wasserbetriebe an ihre Grenzen. Besonders die informellen Siedlungen der *gecekondu*s, in welchen 1960 bereits 45% der Stadtbevölkerung lebten, konnten nicht von dem bestehenden System abgedeckt oder erreicht werden (192-238). Gleichzeitig bedrohten Abwässer vor allem der rasch wachsenden Industrie die ökologische Stabilität besonders des Goldenen Horns (246-268). In dieser Situation wandte sich die Stadtverwaltung im Jahre 1964 mit einem Hilferuf an die WHO, was umfassende Neustrukturierungen der Wasser- und Abwasserversorgung mit sich brachte (269-276).

Die Arbeit ist detailreich, dicht geschrieben und erarbeitet ein beindruckendes, auch statistisches und bildliches Material. Gleichzeitig setzt sie sich auch mit größeren Problemstellungen der Geschichtswissenschaft auseinander und bietet hier oftmals konzise und prägnante Wertungen und Analysen. So wird die langanhaltende Diskussion um die Sonderstellung der Stadtteile Pera und Galata mit Dinçkals Betrachtung der ungleich vorhandenen Wasserversorgung erweitert – die Stadtteile waren vor allem von Oberschichten bewohnt und besaßen auch als erste Zugang zu den neuen Leitungen. Die Arbeit bietet so einen wichtigen Beitrag zur Analyse städtischer Segregationsprozesse im spätoosmanischen Reich (95-102). Des Weiteren weist die Analyse der noch lange fortbestehenden Versorgung mit öffentlichen Brunnen und die Skepsis der Bevölkerung an der Zentralversorgung über die Ansätze einer klassischen Modernisierungstheorie hinaus und schärft den Blick für multiple Aneignungsmuster und Aushandlungsprozesse im Zuge der fundamentalen Veränderungen der Lebenswelt in Städten um die Jahrhundertwende (134-46).

Aufgrund ihres Fokus auf die technische Entwicklung besitzt die Arbeit jedoch auch Lücken. So werden trotz einer wiederkehrenden Betonung der Vielfalt der handelnden Akteure die einzelnen Auseinandersetzungen, wie auch der politische Aushandlungsprozess allgemein, oft etwas knapp skizziert. Trotz vielfältiger Abstufungen und Zwischentöne erscheint so die Entwicklung doch oftmals als durch „Sachzwänge“ bedingt – Stichworte wie „Probleme“ und „Erfordernisse“ sind schon in den Kapitelüberschriften augenfällig. Darüber hinaus wird die ökologische Komponente der Wasser- und vor allem Abwasserproblematik nur sporadisch thematisiert. Und schlussendlich werden die BewohnerInnen der Stadt, trotz Ankündigung einer Schwerpunktsetzung auf ihre Perspektiven, kaum sichtbar. Hier fällt auch auf, dass für die Arbeit wenig osmanische oder türkische Zeitungen als Quelle benutzt wurden, welche einen wichtigen Einblick in gesellschaftliche Deutungsmuster hätten bieten könnten.

Dies soll jedoch nicht den Wert der Arbeit schmälern, die einen wichtigen Beitrag zu einem zentralen Thema der historischen Stadtforschung darstellt. Und die Arbeit wird in ihrem Ausblick gar fast prophetisch: die zunehmenden (Wasser-)Probleme der Stadt im späten 20. Jahrhundert thematisierend, weist der Autor darauf hin, dass gerade auch die politische Leitung der Stadt als eine der Hauptursachen gelten könne. Bekanntlich verdiente sich in den 1990er Jahren ein offen religiöser Einwanderer aus dem Istanbuler Viertel Kasımpaşa als Bürgermeister seinen rasanten politischen Aufstieg vor allem auch damit, die Wasserversorgung der Stadt zu stabilisieren. Dass Recep Tayyip Erdoğan nunmehr seit fast 16 Jahren die Geschicke des Landes in zunehmend autokratischer Manier bestimmt, verweist nur auf die zentralen politischen Implikationen der Wasserproblematik Istanbuls.